

Else und Ilse.

Erzählung von G. Hirundo.

In den blühenden Kameliengebüschen im Park der Villa Bonella am Comersee schlugen die Nachtigallen ihr sehndes Lied. Die hellereuchten Fenster der Villa wurden dunkel, die Gäste hatten sich teils zu Wagen entfernt, teils trugen sie mit Rampfen beleuchtete Schiffe über den leise wogenden See. Es war das Verlobungsfest der jungen Gräfin Else, der verwitweten Nichte des Hauses gefeiert worden, mit all dem Glanz, welcher der Stellung und dem Reichtum der Familie Bonella gebührt.

du für deine einzige, deine Zwillingsschwester liebt, aber du mußt lernen, deine Empfindungen zu trennen. Deine Liebe zu mir darf nicht beeinträchtigt werden durch, durch... er zögerte den Namen der Schwester nur auszusprechen. Else hatte ihre Hände frei gemacht und sah in größtem Erstaunen zu Erich auf. So hatte noch nie jemand zu ihr gesprochen, und wahr! M. Erz., 6. Januar 1918.

war zurückgetreten, denn ihre Verlobung noch nicht veröffentlicht er wollte sie nicht in Verlegenheit setzen, und mit welcher heiligen Dankbarkeit hatte sie sich abgewandt! Aber später, als er im Abendlicht heimlich sein wollte, den wachenden Schleiern zu fassen, da hatte er sogar den zürlichen Druck ihrer Hand zu fühlen geglaubt, und ihre Augen hatten so sehnsüchtig, so heiß, so liebend zu ihm aufgeblickt, wie er es sonst vergebens ersehnt. Ihm schwebte bei dem Gedanken. War er krank? Oder war es doch ein Geheimnis seiner Braut, und sie wollte es nicht gesehen? Aber es war ja nicht möglich, sie stand wirklich auf dem Landungsplatz, als er antam! Welchen hatte er gedacht, sei sie von Bellagio aus, wo er ihrer Spur umsonst gefolgt war, unterdessen mit einem früheren Schiff hierher zurückgekehrt, jetzt bei tieferem Nachdenken war es ihm klar, daß er dann selbst das erste hier landende Dampfboot benutzte hatte. Großer Gott, war das ein Traumbild seiner Phantasie gewesen, dann war sein Geist krank! Aber nun wußte er es genau: die Mandelblüte, welche vor Wind zu ihm herabgeweht worden, er hatte sie aufgenommen, er trug sie noch auf der Brust. Nachsuchte sie hervor und zeigte sie Else im Abendlicht.

Else, Else, sieh diese Blüte, kennst du sie denn nicht? forscht er erregt. O Erich, wie kamst du zu fragen, es ist eine Mandelblüte! Bitte, sieh ruhig, ich fühle mich ja, du bist so selbstlos, so heilig, komm, laß uns ins Haus gehen! Und du trugst gestern keine Mandelblüte in den Locken? fragte er erregt. Nein, Erich, meine Rosen, die du mir morgens gabst, trug ich den ganzen Tag. Das junge Paar wurde gerufen, und als sie zur Familie traten, brachte Erich gestillt das Gespräch auf Else. Immer und immer wieder lag er sich ergötzen, wie der gestrige Tag, da er fern war, und verdrängt worden war. Er forschte nun jede Viertelstunde, was Else getan, wo sie gewohnt habe, bis ihm zur unumfänglichen Gewissheit wurde, sie war keinen Schritt vom Hause fern gewesen. Dann strich er leise mit der Hand über Stirn und Augen, als wolle er dort ein Bild verlöschen, griff in die Brust und warf die weiße Mandelblüte weit weg in das Gebüsch, wo die Nachtigallen schlagen.

meine Lieblingslied, wenn es auch tieftraurig ist! Einmal noch für mich ganz allein! Ich höre dich jetzt so lange nicht mehr, lasse es mich nicht in die Ferne als deiner Seele schönsten Klang! Else, was verlangst du — das kann ich nicht! Schlagen Sie der Schwester am Hochzeitstag keine Bitte ab! bestand Erich. Wollen Sie, daß ich es singe? fragte sie ihn bebend. Ich bitte darum. Und sie sang: Es war in einem blühenden Mandelbaum, Mir ist wie im Traum! Er sagte die Worte, so rot, so fehn und sprach: Willst du nicht meine Liebste sein? Mir ist wie im Traum... Ich hätte die Blüte so fein, so rot, Es war nicht mein Liebster... es war der Lieb! Das war in einem blühenden Mandelbaum, Mir ist wie im Traum... Leise, im Nebenzimmer, fern von den Gästen hatte Ilse gesungen. Nur Else und Erich hatten es gehört. Sie war blaß bis in die Lippen, als sie vollendet hatte. Else schmeigte ihr Köpfchen an ihre Brust. Erich stand starr im Anges. Der stolze Mann bebte, als hätte er, ein Verbrecher, vor seinem Richter. Tödlische Stille herrschte im Gemach. Ilse sah sich um. Leise hob sie der Schwester Haupt von ihrer Brust und sagte: Komm, Else, keine Abschiedsreden, du mußt jetzt fort! Stumm umarmten sich die Mädchen, Ilse drängte die Schwester zur Tür hinaus, dann folgte Erich. Lebe wohl für ewig! hauchte Ilse. Dann war sie allein.

„D, meine heißgeliebte Schwester!“ flüsterte Ilse unter Tränen. „Weshalb nimmst Olt mein Opfer nicht an, weshalb darf ich nicht für dich sterben, wo ich mich doch so sehr danach sehne?“ Und sie laute Körper bebte in Jammer. „Du mußt leben für mein Kind, Grüße mit Erich und lebe, lebe glücklich!“ Stille ward es in dem dümmerten Gemach, die fanfale Stimme war verstummt für immer. Ilse wachte schlaflos die Nacht am Totenbett der geliebten Schwester. Erst der Morgen fand sie in dem hohen Schreißzimmer Erichs, dessen Fenster hinaus sahen auf Park und Meer, und schrieb die traurige Botschaft an den fernen Gatten ihrer Schwester. Als sie den Brief beendet hatte, schritt sie an die Wiege des Kindes und legte die kleinen zarten Händchen Elses auf den Viebgeigen. „Das sei dein erster Gruß für deinen Vater.“ Dann nahm sie ein Kuvert und adressierte den Brief. Er war an Erich von Wolken gerichtet, der als Hauptmann der Reserve mit dem deutschen Heere in Frankreich stand. Der Winter war vorüber, der Frieden geschlossen. Der Schloßherr von Wolken lebte nicht heim. Er wartete mich nicht vor dem Herbst, hatte er noch Hause geschrieben und war nach Neapoli gereist. Ilse blieb bei der kleinen Else. Die besänftigenden Bitten der Familie Bonella konnten sie nicht überreden, an den Comersee zurückzukehren. In erstem Schaffen vergingen ihre Tage. Erst hatte sie einen Teil des Schlosses für verunbet zurückgelehrt Soldaten eingerichtet und sie sorgsam gepflegt. Als aber der Frühling in das Land zog und mit ihm viele Arbeitskräfte heimkehrten, da hatte sie den Verwalter Baumann kommen lassen und mit ihm die Pläne Erichs zur Vergrößerung der mit dem Gute verbundenen Fabrik durchgesehen. Dabei fand sie auch Entwürfe zur Vergrößerung des Ufers, um die Bewohner ihres Bezirks vor den Verheerungen des Meeres zu schützen. Raslos hatte sie, von dem alten, braven Verwalter unterstützt, diese Uferarbeiten zur Abwehrung des Meeressandrangs ausführen lassen. Als der Weihnachtsmann an die Türen pochte, da waren die großen Bauten fertig. Mit Ruhe saßen die Bewohner des großen Ufers den Stürmen entgegen. Sie waren gesichert gegen die Wogen des Meeres. Ihr Eigentum, das jahrhundertlang dem launischen Element zum Spielball diente, war gerettet durch Ilse's Lastkraft. Aus jeder Hütte stieg ein Dankgebet für sie zum Himmel auf. Am Christabend selbst aber beschlachte ein in Pelz gehüllter Herr mit dem alten Baumann die Uferarbeiten, und auf alle seine Fragen erhielt er von dem Verwalter, dessen Anblick in Stolz und Freude strahlte, nur die eine Antwort: „Das alles ist unser Gräfin Werk!“ Der Fremde verstummte bald und es ging ein Leben über seine heulische Gestalt. Je näher sie dem Schlosse kamen, desto leiser sprach Baumann. In der großen Eingangstür verstand der Herr im Dunkel der Treppe. Oben im Saal hatte Ilse den Christbaum für Klein-Else geschmückt, und als sie sorgsam die Kerzen entzündet, verließ sie das Zimmer, und das Kind selbst zu holen, ihre Freude ganz zu genießen.

Verhältnismäßig selten wird die Insel Madeira von den großen Dampfern angelaufen. Es hat das seinen Grund wohl in der großen Unsicherheit des einseitigen Hafens der Bai von Funchal. Dem Besucher aber bietet die Insel wunderbare landschaftliche Reize, besonders wenn er die Höhen in der Umgebung von Funchal, die in dem 1850 Meter hohen Pico-Ruido ihren höchsten Gipfel besitzen, ersteigt. Bis hier war das landschaftliche Beförderungsmittel in Madeira der Schlitten, der entweder von Menschen oder Tieren gezogen wurde. Er stellte die bequemste Art des Fahrens auf den mit kleinen Strandseilen gepflasterten Straßen der Insel dar. Heute besteht auf der Insel aber auch schon eine Zahnradbahn. Die Lokomotive bringt den Reisenden leuchtend in viertelstündiger Fahrt anfangs durch Wälder, später durch malerisch verwilderte Parkanlagen mit Gruppen vorbestandener Nordlandsbäume neben äpygischen, echten Tropenbäumen, zur See einer tiefen, bebauten Schlucht nach dem beliebten Monte hinan. Die Bergfahrt zeigt uns die Natur der Insel in ihrer ganzen Schönheit und zugleich die Flora in ihrem ganzen Umfang. Goethe unordentlich. Ueber Goethe erzählt Bötticher in seinem Tagebuche aus Weimar, dass er hätte in seiner Wäse sehr unordentlich gewirksam und oft genau zu Madama Verduc geschickt, um sich ein reines Schuhschuh auszuweichen. Das Schöne aber sei gewesen — daß er es niemals zurückgab. Die Unschuldigen. Bei einem Besuch der Hofe Spandau fragte Friedrich der Große jeden der Gefangenen nach der Art seines Vergehens. Als beteuerten, unschuldig inhaftiert zu sein. Einer allein war aufrichtig und gestand dem König, er sei unter allen den Verbrechern in der Strafanstalt der vorwerkliche, und schloß ganz gerührt mit den Worten: „Meine Strafe ist noch viel zu milde, Majestät!“ „So sieht es also mit dir?“ herrschte ihn der König an. „Was macht du elender Kerl dann unter diesen braven Leuten? Rede dich hinaus!“ Weilenchtender Meteor. Eine große Feuerkugel wurde am 2. September 1916 im südlichen Deutschland, und besonders in Berlin beobachtet. Aus den vielfachen Berichten, die darüber bei der Zeit schrift „Sirus“ einliefen, ergibt sich, daß die Erscheinung von Berlin—Mosk bis an die russische Front und von Ostpreußen bis nach Schlesien sichtbar war. Die Bahn ist berechnet worden. Das Meteor leuchtete etwa in 300 Kilometer Höhe in der Nähe von Kalmar im südlichen Schweden auf, überschritt die Ostsee und erreichte die deutsche Küste bei Lübeck. Er flog dann nahezu durch die Scheldepunkte der Dnie Stargard und Jachowowo, bis es nördlich von Ploetz zerplatzte. Es trat in die Erdatmosphäre mit einer Geschwindigkeit von über 60 Kilometer ein, hatte aber am Ende seiner nahezu 600 Kilometer weit beobachteten Bahn über 20 Kilometer davon eingebüßt. Eine Clemenceau-Anekdote. Als Clemenceau, der kluge Politiker, vor Jahren zum erstenmal Ministerpräsident war, kam eine elegante und reizende junge Dame zu ihm und bat um die Förderung ihres Gatten. Minister haben natürlich auch sein Herz von Stein, besonders reizenden jungen Damen gegenüber, die verführerisch zu lächeln verstehen — die Bitte wurde fast unverzüglich erfüllt. Kurze Zeit darauf traf Herr Clemenceau den besprochenen Beamten und schickte sich vorwärts, ihn nach dem Befinden seiner entzündenden Frau zu fragen. „Meiner Frau?“, erwiderte der Beamte höchst erregt. „Ja bin doch ein Junggeselle, Herr Minister!“ Ein glänzendes Weihnachtsgeschenk. „Ja, Herr“, sagte der Kellerkellner in freudiger Erwartung einer guten Weihnachtsgeschenk, „ich glaube, ich habe immer meine Pflicht getan.“ „Das hast du, mein Junge“, erwiderte wohlwollend der Chef, „und darum werde ich dir alles das schenken, was du mir im Laufe des Jahres gelohnt hast.“ „Der Junge ließ sich seine Enttäuschung nicht merken, sondern erwiderte mit strahlenden Lächeln: „Vielen Dank, Herr! Und mögen alle Ihre Freunde und Bekannten Sie in gleicher Weise bedenken!“